

besaß er einen unübertroffenen Wissensreichtum, der ihn eine umfassende Kenntnis der Musik aller Länder und Zeiten erwerben ließ. Gewiß erreichte er eine ungewöhnliche Meisterschaft in den vokalen und instrumentalen Formen durch seine frühen praktischen Erfahrungen an Klavier und Orgel, Instrumente, die er glänzend beherrschte, doch konnte das umfangreiche Schaffen, zahlreiche Opern, darunter „Samson und Dalila“ (1877), Oratorien, Kantaten, Chöre, Lieder, sechs Sinfonien, vier sinfonische Dichtungen, fünf Klavierkonzerte und andere konzertante Werke, Komiker-, Klavier- und Orgelmusik umfassernd, insgesamt nicht ohne Schwächen bleiben. In den von seinem Freund und Förderer Franz Liszt angeregten sinfonischen Dichtungen lieferte Saint-Saëns seinen wohl wesentlichsten Beitrag zur Erneuerung der französischen Musik, doch auch die klassizistische Haltung huldigender Klavierkonzerte beanspruchten einen besonderen Platz in seinem Œuvre. Seit 1877 lebte der Komponist, ermutigt von Liszt, nur noch seinen Schaffens, nachdem er vorher als Organist und Lehrer gewirkt hatte. Außerdem bereiste er als überall gefeierter Pianist und Organist sowie als Dirigent seiner Werke zahlreiche Länder. 1921 verstarb er im hohen Alter von 86 Jahren in Algier.

Das 1875 komponierte und vom Komponisten selbst als Solist in Paris aufgeführte Konzert für Klavier und Orchester Nr. 4 c-Moll op. 44 ist weniger als das 2. Klavierkonzert g-Moll op. 22 bekannt geworden. Dennoch gehört es zu seinen interessantesten Werken, vereinigt es doch vor allem die Vorzüge seiner Handschrift: die Eleganz und Sicherheit des musikalischen Formens, die vollendete Konversation, die sich aus dem geistreichen Dialogisieren von Orchester und Solo ergibt, die Verbindung von gezügelter Leidenschaft und wahrer heftiger Anmut und nicht zuletzt die glänzende solistische Ausstattung, deren besondere Eigenart in der filigranen Durchdringung des präkordierten Laufwerkes und der glitzernden thematischen Urspielungen liegt.

Abweichend von der üblichen Konzertform besteht das Werk aus einem variationsartigen Doppelsatz. Das charakteristische Eröffnungsthema (Allegro moderato) führen Streicher und Soloinstrument abwechselnd ein. Figurative Klaviervariationen schließen sich an. Durch reativalen Anstoß verbunden ist ein Andante-Teil, dessen Thema sich akkordisch, von Klavierpegel eingehüllt, allmählich herausdrückt. Das Soloinstrument und die Gruppen des Orchesters stehen sich klar gegenüber.

Der schmerz- und geistvolle 2. Satz verwendet zunächst die beiden bisherigen Hauptthemen (Allegro vivace – Andante) und führt in seinem Schlußteil (Allegro) ein neues, charakteristisches Thema ein, dessen von Lisztischer Brillanz erfüllte Durchführung dem Stück eine überaus effektvolle, virtuose Finaleswirkung sichert.

Die Spanische Rhapsodie (Rapsodie espagnole) ist ein frühes Werk des französischen Meisters Maurice Ravel. Sie entstand 1907 („Daphnis und Chloe“ 1909-12; „La Valse“ 1919-20; „Bolero“ 1928) und wurde am 28. März 1908 von Édouard Colonne in Paris sehr erfolgreich uraufgeführt. Ravels Vorliebe für alles Spanische, für die ursprüngliche Leidenschaftlichkeit des sprichwörtlichen spanischen Temperaments, wie für den Geist des Francosen äußert sich gleichermaßen in diesem Stück, das trotz des Titels keine eigentliche Rhapsodie, sondern eine zyklisch aufgebaute, frei behandelte, viersätzig Sinfonie „im spanischen Geschmack“ darstellt. „Es handelt sich hier freilich nicht um ein romantisch gescheitertes Spanien, sondern um eine äußerlich etwas lässige, in Wirklichkeit klug beschriebene Fantasie, in der Tanzrhythmen überall verstreut erscheinen, ohne jemals den Saft zu einer schulmäßigen Entwicklung herzugeben“, stellt Jean Boyer fest. „Die Spanische Rhapsodie zeigt in aller Deutlichkeit zwei We-

senzüge der Musik Ravels, die Freude am Rhythmischen und die Freude am Klanglichen. Aus Rhythmen und Klängen entsteht eine Atmosphäre, die nichts Verschwiegeneres nach Verschleiertes duldet. Ravel zeigt sich hier als Jünger Chabriers und Rimski-Korsakows in der Behandlung der Rhythmen und des Orchesters. Die Sorge um das Maßhalten aber ist sein eigen.“ Der für Ravel bezeichnende nervige, geschmeidige Orchesterklang, zugleich weidig und trocken, dabei transparent, klar und kraftvoll, erscheint in der Spanischen Rhapsodie zum ersten Mal.

Eine unablässig wiederholte absteigende Linie von vier Tönen (F-E-D-Cis), unter der, dissonant, geheimnisvolle Sekunden gleiten, drückt im 1. Satz der Rhapsodie (Prélude à la Nuit) nächtliche Stimmung und Sehnsucht aus – Traum einer andalusischen Sommernacht. Als 2. Satz, als Scherzo, dient eine Mologueta, ein Tanz aus Malaga im dreistelligen Takt. Das faszinierende Stück, von einem großen Schlagzeugaufgab getragen, besitzt in seinem ständigen Stimmungswechsel rhapsodischen Charakter. Meisterlich instrumentiert, ohne eine Note zu verändern, nahm Ravel als 3. Satz das bereits 1895 geschriebene Klavierstück „Habanera“ auf. Man wird nicht müde, die wehrmütige Anmut ihrer weitgespannten, gebrochenen Akkorde zu bewundern. Heiter-vehement, ja glühvoll, besessen gibt sich das Faria-Finale mit seinen vaktümlichen Motiven und Rhythmen. Doch ist auch ein neozes tragisches Element erkennbar, das „La Valse“ prophetisch anzeigt. Typisch Ravel: selbst die Wildheit und die Übertreibung dieses Stückes sind der Kontrolle des Geistes unterworfen.

VORANKÜNDIGUNG:

Sonntags, den 2. Juli 1976, 18.00 Uhr, Preisverkauf

Samstag, den 3. Juli 1976, 18.00 Uhr, Preisverkauf

Schloßpark Plötz

1. SERENADE

Dirigent: Hartmut Haendke

Solisten: Heidemarie Holz, Leipzig, Sopran

Sybilie Suck, Berlin, Sopran

Dieter Schwarm, Dresden, Tenor

Fred Fischer, Dresden, Bass

Chor: A-cappella-Chor des Philharmonischen Chores Dresden

Georg Friedrich Haeubel, Anz und Galaten

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spieldien 1975/76 – Chefredigter: Günther Herbig

Redaktion: Dr. Ingeborg Dietz, Dieter Hörtwig

Druck: GGV, Produktionsstelle Paris – 10-05-02 2,25 T. DG 88-44-76

EVP 0,25 M

dresdner
philharmonie

10. PHILHARMONISCHES KONZERT

1975/76